



Organisator Karl Bailer (oben rechts) erkundigt sich nach dem Wohlergehen einer Mannschaft, die gerade Pause hat. — Dicht umlagert war der Kuchen- und Getränkestand (unten).



Die Jugend hatte die Halle längst vor den Profis entdeckt. Selten aber passiert es, daß Jugendmannschaften von fünf Bundesligisten in eine Kleinstadt reisen. Der Jugendkicker schildert die Hintergründe.

Dinkelsbühl. Hinweis: zur Polizei, zum Industriegebiet und in die historische Altstadt. Zur Sporthalle muß sich der Ortsfremde mühsam durchfragen.

Kommt vielleicht nicht oft vor, daß die Sporthalle gesucht wird. TSV Dinkelsbühl und die Sportfreunde Dinkelsbühl sind dem Breitensport verpflichtet.

An jenem Sonntag aber parkte der Bus des VfL Bochum auf dem Ulmer Weg. Auch Eintracht Frankfurt, Bayern München, der VfB Stuttgart, Waldhof Mannheim und der FSV Frankfurt hatten den Weg in die mittelfränkische Kleinstadt zum 9. B-Jugend-Hallenturnier gefunden.

Stuttgart, dies vorweg, besiegte Waldhof im Endspiel glatt mit 6:0; Bochum gewann gegen Bayern mit 4:3 und kam auf Platz drei. Die ersatzgeschwächte Frankfurter Eintracht — sechs Spieler hatten für die Hessen-Auswahl abgestellt werden müssen — landete durch ein 3:1 über den FSV Frankfurt auf Rang sechs und im Kellerderby besiegten die Veranstalter, Sportfreunde Dinkelsbühl, den TSV Dinkelsbühl knapp mit 3:2.

„Das war unser wichtigster Sieg“, schmunzelte Michael Schmidt (45), der Betreuer der B-Jugend der Sportfreunde. „Daß wir gegen die Großen nur

Kanonenfutter sein würden, war klar. Obwohl: Wir haben das Gruppenspiel gegen den FSV Frankfurt nur denkbar knapp mit 1:2 verloren, hätten ein Remis schaffen können. Der TSV hingegen hat in den Gruppenspielen nicht ein einziges Tor geschafft.“

Lokalrivalität, Ehrgeiz, wie jeder ihn kennt, der sich mit dem Fußball an der Basis — in kleinen Vereinen und bei der Jugend — befaßt hat.

Was aber suchen die Großen in Dinkelsbühl?

Albrecht Turowski (35), Trainer der Frankfurter Eintracht: „Das Turnier

ist gut besetzt; wir können uns an starken Gegnern messen und außerdem ist so ein Hallenturnier eine willkommene Gelegenheit, die Spielpause zu überbrücken.“

Vor neun Jahren war alles ganz anders. Das erste Turnier wurde nur von kleinen Vereinen besetzt; im Jahr danach gaben immerhin schon die Spielvereinigungen Fürth und die Spielvereinigung Bayreuth ihre Visitenkarten ab. 1984, bei der siebten Auflage, fand dann erstmals ein Bundesligist den Weg nach

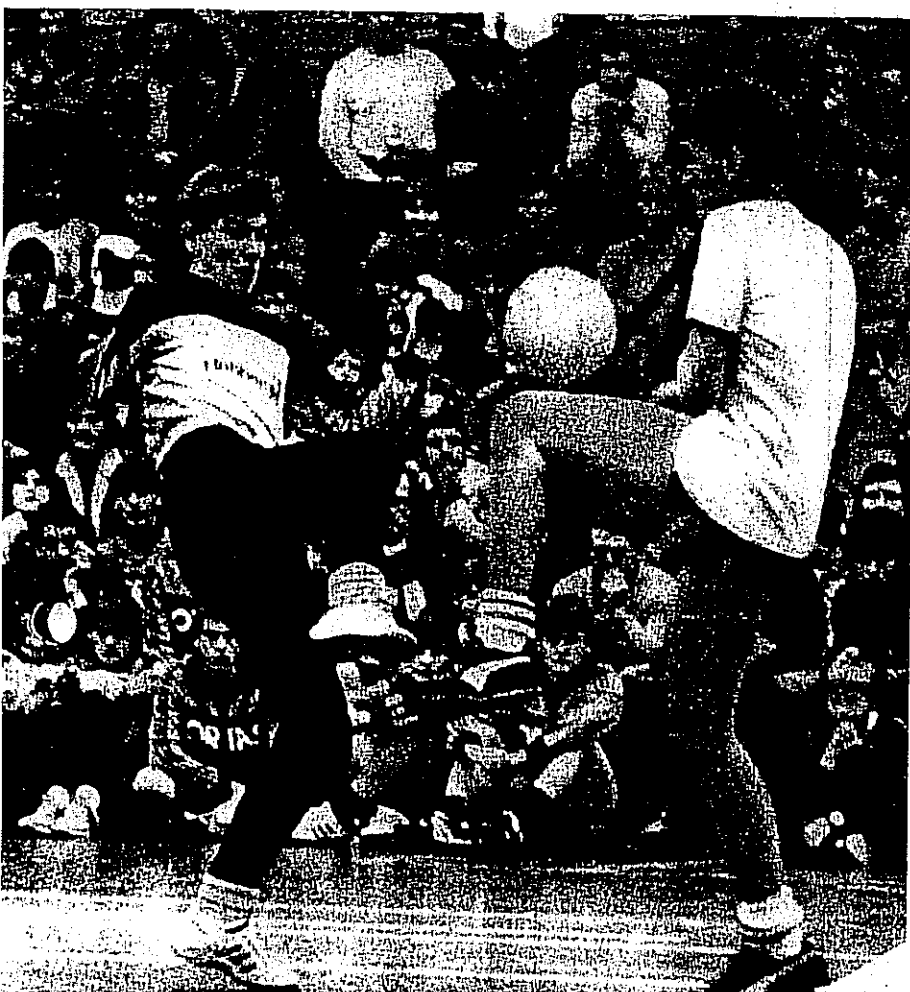
Dinkelsbühl: Der Deutsche Meister 1. FC Kaiserslautern gastierte dort ebenso wie Grashopper Zürich und Austria Salzburg.

Renommierte Spieler waren in ihren Jugendjahren schon an der Sporthalle am Ulmer Weg zu bewundern: Christian Hochstätter (Borussia Mönchengladbach), Armin Eck (SpVgg Bayreuth), Roland Grahmann (1. FC Nürnberg), Raimond Aumann (Bayern München) und, natürlich, der Dinkels-



Die große Welt in

3.2.86



Lokalkampf zwischen TSV Dinkelsbühl und den Sportfreunden. Ehrgeizig ging es zu, wenn auch nicht immer so elegant wie später bei den Profis. (3) Elbner

Dinkelsbühl

bühler vom TSV, Stefan Reuter (heute 1. FC Nürnberg).

Irgendwann taucht dann unwillkürlich die Frage auf, wie es zu dieser Entwicklung kam. Dazu braucht man zunächst einen Mann in seinen Reihen, der so etwas auf die Beine stellen will, unbedingt will. So einen Mann haben die Sportfreunde: Karl Bailer (41), Angestellter der Post, „was das Telefonieren manchmal erleichtert“. Er besorgt sich die Telefon-

nummern von B-Jugend-Trainern, ruft diese an und versucht, ihnen das Hallenturnier schmackhaft zu machen: „Das schwierigste war es, erstmals einen Bundesligisten hierhin zu bekommen. Danach ging das im Schneeballsystem weiter. Außerdem brauchen wir uns nichts vorzumachen: Sie können heute jede Mannschaft kaufen.“

Rund 6000 Mark kostet die Veranstaltung in Dinkelsbühl. Die Bundesligisten bekamen die Übernachtung gratis (nach Wunsch privat oder im Gasthof), wurden ver-

pfligt und erhielten ihre Fahrtkosten ersetzt – sonst nichts, wie Karl Bailer ausdrücklich versichert. Dafür mußten die Vereine versprechen, ihre stärksten Spieler zu schicken.

Die hätten die Ermahnung gar nicht gebraucht; der Kampf ums Prestige wird auch bei einem Hallenturnier auf dem Lande bitter ernst genommen. Frankfurt und Bochum reisten, ganz profillike, schon einen Tag vorher an; Bochum ließ sogar eine Schul-Klausur von Michael Hübner verlegen, damit der 18jährige in Dinkelsbühl auflaufen konnte; der VfB Stuttgart hatte die drei National-

spieler Andreas Nickel, Heiko Ueding und Gerhard Poschner mitgebracht.

Knapp 500 Zuschauer machten bei jedem Spiel einen Heidenlärm, feuerten die Mannschaften an, staunten über die kernigen Torschüsse der 15- und 16jährigen, applaudierten bei gelungenen Paraden der Torhüter. Alle – Aktive, Veranstalter, Zuschauer – waren von dem Nachmittag angetan, bereuten ihr Kommen nicht.

Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt. Die Medaille hat auch ihre Kehrseite.

Stadtauswahl ist kein Thema

Die Mannheimer wünschten sich, Dinkelsbühl solle in Zukunft mit einer Stadtauswahl antreten und eine siebte starke Mannschaft einladen – ein Ansinnen, das von allen Dinkelsbühlern empört abgelehnt wird. Zum einen herrscht Rivalität zwischen den beiden Vereinen, zum anderen ist es für die Dinkelsbühler Jugendlichen natürlich das Größte, einmal gegen einen Bundesligisten zu spielen – selbst wenn die Abfuhr schon vorher feststeht.

Daß sie kommt, ist kein Wunder. Einmal nur kann Schmidt mit seinen Jungs pro Woche in der Halle trainieren, andere Sportarten oder Abteilungen haben Vorrang. Um in den Weihnachtsferien zur Vorbereitung auf das Hallenturnier die leere Sporthalle benutzen zu können, waren endlose Bittgänge bei der Stadt vonnöten. Alltagssorgen eines Jugendbetreuers.

Spielpraxis hingegen haben die Dinkelsbühler genug. Die A-Jugend bekommt samstags oft keine elf Mann zusammen – die B-Jugend muß aushelfen. Sonntags dann das „eigene“ Spiel – da kommt schon was zusammen in einer Saison. Schmidt: „Oft müssen wir sonntags dann mit C-Jugendlichen auffüllen, weil einige meiner Schützlinge gerade im Frühjahr oder Herbst sonntags

Auftritte mit der Knabenkapelle haben.“ Alltag in der Provinz.

Auch der Alltag im Verein ist nicht so sonnig, wie es an jenem Festtag des Hallenturniers den Anschein hatte. Da gibt es Intrigen, Neid und Ärger. Giftpfeile werden abgeschossen, gerade auch aus den eigenen Reihen.

Die 500 Zuschauer zahlten 2000 Mark Eintritt, die Tombola, der Verkauf von selbstgebackenem Kuchen und Erfrischungsgetränken in der Vorhalle brachte auch noch einige Märker, aber bei weitem nicht genug. Da die Stadt das Turnier nicht bezuschußt, betteln Bailer und seine Helfer sich den Rest seit Jahr und Tag in Dinkelsbühler Geschäften zusammen – sehr zum Ärger anderer Abteilungen. „Sie profilieren sich mit dem Turnier“, wurde Bailer auf der letzten Generalversammlung vorgeworfen, „und wenn wir für eine Weihnachtsfeier mal Spenden wollen, gibt uns die Geschäftswelt nichts mehr, weil Sie schon da waren.“ Die Reaktion von Bailer: „Im nächsten Jahr mach' ich nichts. Ich habe es nicht nötig, mich als Absahner hinstellen zu lassen.“

Der Vater und Geschäftsmann, der 500 Mark spendiert hatte, „weil die Kinder im Sport was Schönes und Außergewöhnliches erleben sollen, damit sie nicht anderen schäfer“, Einflüssen erliegt, wird's mit Bedauern vernehmen.

Er sei getröstet: Irgendwann wird Karl Bailer wieder der Ehrgeiz paken und er nimmt, allen Anfeindungen zum Trotz, wieder die Organisation eines B-Jugend-Turniers in Angriff. Denn ein Ziel hat sich der agile, vitale, ehrgeizige Mann von der Post noch gesetzt: „Ich möchte einmal eine B-Jugend aus der DDR zu Gast bei diesem Turnier haben.“ Vorher wird er nicht ruhen und rasten. Der Fußball, gerade der Jugendfußball, braucht solche Menschen – auch wenn sie von vielen nicht verstanden oder angefeindet werden.

Rainer Kalb